

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Osner und Pester Zeitung.)

1819.

LXXXI.

10. Oct.

Der Esel.

Den Hofhund rief der Esel an:
„Entscheidet mal, Herr Castellan!
Ich bin doch wie ich bin geboren,
Nad die Natur macht' Alles gut;
Wie kommt's nun, daß auf meinen Ohren
Der Dummheit Schimpf und Vorwurf ruht?“
„Das thut Ihr. dankt mich, selbst entscheiden!“
„Gwiederere der Esel, der Hund.“
„Ihr seyd doch sonst im Kopf gesund?““
„Gesund und frisch o zum Deneiden!“
„Was sagt Ihr da? gesund u d frisch?
Frisch wie's das Sprichwort meynt vom Fische?““
„Vom Sprichwort will ich nichts erwähnen;
Dazu brauchts Haare auf den Zähnen.“
„Ja, so! ich dachte nicht daran.
Und Eure Knochen, Eure Sehnen,
Wie sieht's mit diesen aus?““

„D denen

Vertraut man größ're Lasten an,
Als ich mitunter tragen kan.“
„Und trag't sie doch? und ohne Zügel?“
„So ist's.“
„Wenn aber zu gemacht?““
„D forget nicht! dann regnet's Prügel;
Die helfen wohl den Knochen nach.““
„Wie! und Ihr nehmt sie hin?““
„Ja freylich.“
„Und Euer Ohr?““

„Hängt dann abschentlich.
Allein, Herr Hund, Ihr fragt zu viel.
Nun bitt' ich, mie Bescheid zu geben.“
„Ihr selber gab't ihn Euch so eben;
Und meine Antwort ist am Ziel.
Zum Esel seyd ihr wohl geboren,
Davon auch zeugen Eure Ohren;
Daher der Vorwurf und de Schmach.““

Sieher, der alten Regel nach,
Gehörten nun zum Tier die Notizen;
Doch die Satyren sind verboten:

GedankenZunder. So heilsam für die Menschheit die Zergliederungskunst unterm Messer des medicinischen Prosector's ist, so heillos würde ihre Anwendung in der Küche oder wohl gar auf dem Speiseteller seyn. Gerade dieß ist auch in den Verhältnissen der menschlichen Geselligkeit der Fall. Der Philosoph, das heißt auf ein halbes Tausend Seelen eine, mag sie an Principien verhandeln; aber den übrigen muß man, um ihres eigenen Wohles und der Welt willen, zurufen: Grüble nicht!

Wer bei der Würdigung seiner selbst von seiner Nützlichkeit ausgeht, wird nie den gebührenden Grad seiner Selbstachtung verfehlen.

De t o n. Denkw. Hr Prof. Joseph Fr. Weber zu Jena macht über Holzvermehrung Folgendes bekannt: „Ich bin vollkommen überzeugt, daß in sandigem, und überhaupt in magerem Boden, der Anbau der Fichten (*Pinus picea*) Vorthelle hat vor dem der Eichen und Buchen, und halte es für gut, einen häufigen Mißgriff bei der Wahl der anzusäenden Nadelhölzer zu erwähnen. Schneller als die Fichte wächst noch die Kiefer, *Pinus sylvestris*; doch da diese eine sogenannte Pfahlwurzel treibt, so verlangt sie tiefen Boden. Dessen ungeachtet findet man sie auf felsigen Bergen angesäet, wo sich oft kaum zu der flachwurzelnden Fichte eine hinlänglich starke Erdschicht befindet. Erreicht die Pfahlwurzel der Kiefer den Felsen, so hört der Baum sogleich auf zu wachsen. Ich bemerke daher, daß solcher Orten nur die Fichte mit größerem Vorthell angesäet werden kan. Ich bin aber auch überzeugt, daß man, außer auf Sandboden, um des Brennholzes willen große Ursache hat, das Laubholz zu pflügen; denn welchen Vor-

theil gewähret nicht das ohne menschliche Hilfe so schnelle Wiederaufwachsen gut bestandener Buschhölzer! An dürrer steinigten Bergen, wo kein Busch, ja fast kein Gras mehr wachsen will, treibt der gemeine *Uhorn*, *Acer platanoides*, immer noch üppige Boden; in mittlerer Lage gibt er schöne Bäume und ein schönes und festes Holz zu Tischlerarbeit, und als Brennholz übertrifft er fast noch die Buche. Für tiefen und nassen Boden muß ich noch die Esche oder *Fraxinus excelsior*, erwähnen; welche hie und da bereits die so schlechte Holz liefernden, weit umher (auf die 60 Fuß im Durchmesser) ausdörrenden Pappeln und viel langsamer wachsenden Erlen verdrängt hat. Je üppiger auf feuchtem Boden die Esche wächst, desto fester und zäher wird ihr Holz. Sie wächst oft in einem Jahre 2 bis 2½ Zoll in die Stärke; und man sieht hieraus, in welcher kurzen Zeit man die stärksten Bäume erziehen kan. Sie ist zur Wagnerarbeit vorzüglich gut, und da sie auch weniger als die Rothbuche zum Verstoßen geneigt ist, so wird sie in Mühlen zu Rämmen und Getriebestäben mit Vortheil verwendet."

U n e l d o t e n. Quid pro quo. Zur Zeit der Napoleon'schen Herrschaft in Bremen gab dort der bekannte Naturforscher Dr. Treviranus, ein zum Druck bestimmtes Manuscript unter dem Titel: „Über die innere Organisation der Arachniden“ (SpinnenArten) bei der (französischen) Censur ein. Aber dieser kam das Wort „Organisation“, wegen einer möglichen demokratischen Deutung verdächtig vor, und der Vf. mußte statt Organisation, über den innern Bau u. setzen. Eben daselbst fragte, bei der nämlichen Censur, ein Buchhändler an, ob er eine Anzahl

bei ihm bestellte Exemplare der neuesten Ausgabe von „Doffens Dulle“ (ein bekanntes harmloses idyllisches Gedicht) verschreiben dürfe. Es wurde ihm verweigert, weil die verstorbene Königin von Preussen Luise eine Feindin von Frankreich gewesen sey. — England's Politik. Während seines letzten Aufenthaltes zu Paris speisete der berühmte brittische Staatsmann Fox einmal beim Grafen Segur. Nach aufgehobener Tafel begab er sich zufällig in ein Cabinet, wo eine WeltCharte hing. „Über wie ist es möglich?“ sagte der General P., auf England deutend, „daß diese kleine Insel die ganze Welt beherrschen kan?“ Das kitzelte die brittische Natur des Hn Fox. „O!“ erwiderte er; „diese Insel ist im Grunde nur unser Absteckquartier; aber die Welt, mein Herr, die Welt, — ist das eigentliche England.“

M i s c e l l e n. Schrecklich. Südamerika wird bekanntlich oft von Erdbeben heimgesucht. Eines der furchtbarsten ereignete sich am 28. October 1746 in der noch von Pizarro gegründeten Stadt Lima in Peru (eine der reichsten und prächtigsten aller Städte, mit 53,000 Einwohnern). Jenes Erdbeben hatte 3 Vierteltheile der Stadt zerstört, nachdem es den Hafen von Callao vorher gänzlich zertrümmerte. Niemals war eine Zerstörung vollständiger als letztere von Callao, denn von 3000 Einwohnern blieb nur ein Einziger übrig, der die Nachricht von der traurigen Begebenheit nach Lima überbringen konnte, und auch er entrannt nur durch einen Glückszufall dem Tode. Er befand sich auf einem Bollwerk, welches die Aussicht über den ganzen Hafen hat. Dort sah er, in weniger als einer Minute, alle Einwohner im größten Schre-

ken und in der größten Verwirrung aus den Häusern stürzen; das Meer, das sich auf eine beträchtliche Entfernung zurückgezogen hatte, kam durch die heftige Bewegung in schäumenden Wogenbergen zurück, und — begrub die Einwohner in seinen Schooß. (Maltebrun.) — Seltene8 Alter. Ebenderselbe erzählt: „Die Indianer in Südamerika gelangen zu einem sehr hohen Alter, und behalten ihre Kräfte bis an das Ende ihrer Tage. In der Provinz Caramarca, welche kaum 7000 Einwohner enthält, zählte man i. J. 1792 acht Personen, die ein Alter von 114 bis 147 Jahren hatten; und in der nämlichen Provinz starb i. J. 1765 ein 144 Jahre 7 Monathe und 5 Tage alter Spanier, der eine directe Nachkommenschaft von achthundert Personen hinterließ.“ — In s c r i f t e n. Kurz und wahr, so müssen alle Inschriften seyn; sonst sind sie dem Leser nicht nur lästig, sondern sie werden auch um so weniger bezeichnend, je umständlicher sie das Nachdenken aufreizen. Wir haben in diesen Blättern schon manche schöne Inschrift angezeigt. Auch folgende gehören dahin: Auf der StadtSchule zu Neudruppin im Brandenburg'schen steht: Civibus aevi futuri (Den Bürgern künftiger Zeitalter.) Die Inschrift in der WestminsterKirche zu London, auf dem Grabe des Baumeisters, der diese Kirche erbauete, lautet so: Hic situs est Guil. Dalkinson, Architector. Qualis? suspice! (Hier ruht Wilh. Dalkinson, Baumeister. Was für einer? sieh empor!) Einem Arzte, den eine epidemische Krankheit wegraffte, die er sich durch treuen Diensteifer gegen andere zuzog, ließen seine Freunde auf seinem Grabstein ein abgebranntes Licht mit der Inschrift sehen: Aliis inserviendø

consumor. (Im Dienst für Andere werd' ich aufgezehret.) Auf der Statue Heinrich's IV. von Frankreich, in der Stadt Verac, wo dieser gute König einen großen Theil seiner Jugend zubrachte: *Almano, mox patri nostro Henrico IV. (Unserm Högling, späterhin unserm Vater Heinrich IV.)* — Rom. Ein Reisender meldet im August d. J. Folgendes aus Rom: „Der Wohlstand ist in Italien weit größer als man in Deutschland wähnt. Mehrere geschickte Banquiers haben mich versichert, daß mehr baares Geld in Italien, als in irgend einem andern Lande Europa's vorhanden sey. In den ersten Jahren der Revolution, vorzüglich zu den Zeiten der Römischen und Parthenopäischen Republiken, haben die Franzosen viel Geld weggeschleppt. Großentheils sind aber die Kirchenschätze und das herrliche Silberzeug der Großen verwendet worden, ihre Forderungen zu befriedigen; auch ward ihnen manches in Statuen und Gemälden bezahlt, welches von ihnen an Engländer verkauft worden ist. Kirchen Silber sieht man selbst in Rom nicht mehr, und statt der silbernen Bildsäule des heil. Ignatius, der silbernen Lampe am Grabe der Apostel Peter und Paulus, der großen silbernen Candelabern und Paramente der Altäre, erblickt man Lampen und Candelabern nur von Erz, Kupfer, versilbertem Blech, und Statuen und Paramente von versilbertem Holz. Der Ausfall, den die nachfolgenden Erpressungen der Franzosen in baarer Münze veranlassen, soll theils durch hohe Kornpreise in einigen der letzten Jahre, wo die Ausfuhr des Korn's beträchtlich war, theils durch die außerordentlich große Zahl von reisenden Fremden wieder ersetzt seyn. So behauptet man, daß in diesem letzten Winter, Rom allein durch den Aufenthalt von

meh
nen
won
staal
3,25
berü
wäh
kom
kirch
Wel
und
voll
sind
dies
ein
mo
Wib
der
der
erb
zu
stoß
Wer
in
den
gen
Die
Sta
sein
die
din
gan
Kn
An
W
ser

mehr als 30,000 Fremden, wenigstens 6 Millionen Scudi (über 12 Millionen Silbergulden) gewonnen habe. Die ehemalige Größe des Reichthums beträgt 715 geogr. Qu. Meilen und 3,254,700 Menschen. — Mailand. In des berühmten Millin's bereits einmal von uns erwähnter Voyage dans le Milanais etc., 1817, kommt auch Folgendes vor: Die prächtige Domkirche zu Mailand, das achte Wunderwerk der Welt, wurde i. J. 1386 zu bauen angefangen, und der Bau war i. J. 1816 noch nicht ganz vollendet. Sie ist ganz von Marmor, und es sind daran 4,400 Bildsäulen angebracht. Ueber diese äußert sich Hr. Millin so: „Es gewährt ein eigenes Vergnügen, diesen Wald von Marmor und dieses Volk von Statuen zu sehen!“ Ueber das berühmte Theater della Scala sagt der Vf.: „Dieses Theater ist i. J. 1776 auf der Stelle, die eine gleichnamige Kirche einnahm, erbaut worden. Es hat sechs Ranglogen, zu 46 in jeder Reihe; an jede einzelne Loge stoßt ein Cabinet, und das Ganze strotzt von Vergoldungen und Reichthum. Leider ist, wie in Neapel, auch hier ein Ridotto damit verbunden, wo von Mittag an bis um vier Uhr Morgens Hazardspieler ihr Wesen (Unheil) treiben.“ Die Caser ne, die der ehemalige Vicelkönig von Stalien, Eugen, (jetzt Hrzg v. Leuchtenberg) für seine Leibgarde hatte bauen lassen, hält Millin für die schönste auf Erden. Die Kirche S. Bernardino delle ossa ist in ihrer achteckigen Capelle ganz mit einer Mosaik von Todtenköpfen und Knochen ausgelegt. Die berühmte Bibliothek Ambrosiana enthält 140,000 Bände gedruckter Werke, und 15,000 Handschriften. Die Universitäts-Bibliothek (die auch im Besitz der treff-

Neuen Bücher-Sammlung des großen Haller ist) besteht aus 120,000 Bänden, ohne die reichen Handschriften. — Luise. Nach der unglücklichen Schlacht von Lilsit sagte Napoleon mit höhnischem Uebermuth zu der (ihrem Volke und der besseren Menschheit unvergeßlichen) Königin von Preussen, Luise: „Aber wie konnten Sie denn Krieg mit mir anfangen?“ Sie erwiderte: „Sire, dem Ruhme Friedrich's war es wohl erlaubt, uns über unsere Kräfte zu täuschen, wenn wir uns anders getäuscht haben.“ Diese Antwort hat Talleyrand, der dabei zugegen war, oft, mit gerechtem Lob, erzählt. (Anfangs war Herder, dann Göthe der Lieblingschriftsteller jener Königin. Schiller war es weniger. Als sie in der größten Noth war, schrieb sie in ihr Tagebuch jene schönen Verse von Göthe in Wilhelm Meister: „Wer nie sein Brod mit Thränen aß ic.“) — Paris. Bei der letzten öffentl. Ausstellung von Industrie- und Kunst-Producten im Louvre zu Paris sah man auch auch aus dem seidenartigen glänzenden Bart der Pinna marina. (In Smyrna, Messina, Palermo ic verarbeitet man schon längst diesen Bart der Stiekmuschel zu Handschuhen.)

Altdeutsche Sprichwörter. Großen Herren und schönen Frauen soll man wohl dienen aber übel trauen. — Wohl gemäst ist wohl getröst und steht fest.

L o g o g r y p h. (An H. S.)

Weiter nichts als eine Hülle;
Doch oft ein's mit ihrer Fülle,
Und, ist diese anders trädig,
Hier auf Erden fast allmächtig,
Ob man's vor ob rückwärts liest;
Aber immer sey der Dogen
In der Ordnung vorgezogen. —
Nun errathe, was es ist!

Ch. No 40. Moravia. Mora. Via. Lichtscheere.